

# Eine Brückenbauerin ins Jenseits

Mirjam Brack aus Hägendorf ist eine Hellsichtige



Sie schaut ins Jetzt und zurück, aber nie in die Zukunft: Mirjam Brack aus Hägendorf.

**Als Kind schon wusste sie, dass sie anders ist als die anderen. Mirjam Brack hat mediale Fähigkeiten und sagt von sich, sie könne in Kontakt mit dem Jenseits treten, mit Verstorbenen reden. An diesem Samstag lädt sie ein, einen Blick in ihre Praxis in Olten zu werfen.**

VON WOLFGANG NIKLAUS

Heute weiss Mirjam Brack, wie sie mit ihrer medialen Begabung umgehen muss. Sie kann diese Funktion bei Bedarf quasi ein- und ausknipsen, hat gelernt, nicht alles um sich herum jederzeit wahrzunehmen. Heute, als 37-jährige zweifache Mutter, kann sie mit ihrer Fähigkeit, medial und sensitiv wahrzunehmen, umgehen. Diese aus ihrem Leben wegzudenken oder fortzujagen, daran denkt sie schon seit einigen Jahren nicht mehr. Das war nicht immer so. Denn schon als Kind hatte Mirjam Brack sehr viel wahrgenommen, sehr viel «gespürt» bei den Menschen in ihrem Umfeld. Schon im

Kindergarten aber erntete sie oft Gelächter, als sie erzählte, sie habe «etwas» gesehen. Mit der Zeit redete sie nicht mehr davon, behielt das Gesehene für sich. «Das war alles extrem verletzend und eine sehr schwierige Zeit für mich», erinnert sie sich. Viele hätten sie schlicht als «gaga» schubladisiert. Sie selber sagt, sie sei sich immer «ein bisschen anders» vorgekommen. Als sie so um die zehn, zwölf Jahre alt war, rückte ihre Gabe ein wenig in den Hintergrund. Umso mehr machte es Mirjam Brack Angst, dass diese sie als Teenager wieder einholte. Mit voller Wucht.

«Ich war zwanzig, als ich mich meiner Berufung gestellt habe», sagt sie. Sie fing mit Fussreflexzonenmassage an, machte Kurs um Kurs und später im Zentrum «Kaleidoskop» in Bern in den Gebieten Medialität und Sensitivität, Spirituelles Heilen und Trance die Ausbildung bis zur Lehrerin. Sie war 27, als sie mit ihrer jetzigen Tätigkeit begann. Heute bildet sie in Bern, in Zürich und in ihrer Praxis in Olten die Leute in den genannten Ge-

bieten aus und weiter. Längst aber steht Mirjam Brack über den Dingen, wenn die Rede ist von Humbug oder Schlangenfängerei. «Soll jeder glauben was er will», sagt sie. Provozieren lässt sie sich nur noch schwerlich.

## Kein Blick in die Zukunft

Ihre Kundschaft? Das seien oft Menschen, die ganz einfach eine Standortbestimmung von ihr möchten. Mit der immer wiederkehrenden Frage, ob der Partner, die Partnerin, denn der oder die Richtige fürs Leben sei. Bei dieser Frage muss sie den Besucher jeweils enttäuschen. Sie schaut ins Jetzt und zurück, nicht nach vorne. «Ich schaue nie in die Zukunft. Solche Fragen kann ich aus persönlichen und ethischen Gründen nicht beantworten.» Auch sonst hat sie ihre klaren Prinzipien: Telefonische Auskünfte gibts bei ihr grundsätzlich nicht. Viel lieber will sie Blockaden lösen, oder mit einer Standortbestimmung Klarheit in das Leben bringen. Sie will heilen, will sich «als Kanal für die göttlichen Heil-

energien» zur Verfügung stellen, um Kranken zu helfen – im psychischen wie auch im physischen Bereich, wie sie unterstreicht. «Oft hilft da ein einfaches Handauflegen.» Wichtig ist ihr auch, dass ihre Klienten sich selber, in ihrer eigenen Wahrnehmung, mehr Bedeutung beimessen. «Sie sollen sich selber wieder näher kommen und anfangen, an sich und mit sich zu arbeiten. Dann sehen sie auch ihre eigene Schönheit.» Am allerliebsten erfüllt Mirjam Brack den Wunsch, Kontakte mit jenen im Jenseits aufzubauen, mit Verstorbenen. Angaben zum Menschen, mit dem sie respektive ihr Kunde in Kontakt treten will, nimmt sie vorher explizit keine entgegen. «Ich liefere meinem Gegenüber dann schon genügend Beweise, dass ich den Dialog mit der richtigen Person hergestellt habe», sagt sie selbstbewusst. Ihre Rolle sei die einer Dolmetscherin, einer Brückenbauerin ins Jenseits, die «bloss» ihre Energie zur Verfügung stellt. Irritieren mag, dass sie jeweils «fast nur positive Dinge» in die hiesige Welt zu übermitteln weiss. Für Boshaftigkeiten, sagt sie, habe es in den Botschaften Verstorbener keinen Platz.

## Auch sich selber weiterbringen

Auch ihrem nächsten Umfeld ist ihr Tun bisweilen nicht geheuer. Ihr Mann steht aber hinter ihr, lässt sie tun, was sie so sehr liebt und wofür sie sich berufen fühlt. «Aum-Turya» nennt sie ihre Einzelirma. Aum (Om) steht für den Urklang, aus welchem das Universum entstanden sein soll. Als Turya bezeichnet man den vierten Zustand des Bewusstseins: das Gottbewusstsein, welches gemäss Lehre unser natürlicher und ursprünglicher Zustand ist. «Mir ist sehr wichtig, dass ich bei alledem auch selber weiterkomme», sagt Mirjam Brack. Sie möchte einmal in grösseren Räumlichkeiten praktizieren, mehr Platz haben, auch für ihre Klangmassage mit tibetischen Planetenschalen. «Und ich möchte die Möglichkeit haben, mehr mit Kindern oder Babys zu arbeiten.» An diesem Samstag, zwischen 11 und 18 Uhr, öffnet Mirjam Brack ihre Praxis an der Jurastrasse 9 in Olten. Sie wird im Rahmen zweier kleiner Vorträge um zirka 13 und 16 Uhr von ihrem Schaffen erzählen, von ihren Motiven. [www.aum-turya.ch](http://www.aum-turya.ch)

## STRAUMANN



### Stadt mit Tinnitus

Kurz vor der Abreise setzte ich mich an meinen Lieblingsplatz am Waldrand, blickte über die wunderbar kompakte Stadt und dachte, Gott ist das schön. Warum wissen Kleinkrämer das nicht zu schätzen, warum liegt ihnen beim Namen der Stadt sogleich der Speichel des Spotts auf der Zunge? Liesse sich deren Spott in Energie umwandeln, wären neue AKW's kein Thema. Tja, vielleicht machen sie sich mal nützlich... Ich lauschte den vertrauten Geräuschen der Kleinstadt, genoss das Vogelgezwitscher, blickte nach den Baukränen und überlegte, was sich bis zur Rückkehr alles verändert haben wird. 17 Millionen lassen sich einsetzen... Schliesslich sandte ich meinen Gruss zum Homberg, zum Profil des liegenden Mannes und bat ihn, in dieser Stadt nach dem Rechten zu sehen. Er möge dafür sorgen, dass sich der aufkeimende aufmüpfige Geist unter den Stadtlebenden nie wieder verflüchtige.

Jetzt sitze ich in New York, Eindrücke bündelnd. Diese worksprüchliche Stadt, mit mehr Einwohner/innen als die Schweiz fasst, mit dem Puls der Gehetzten, mit stetem Tinnitus, da mindestens in Manhattan der Strassenlärm nie endet, diese Weltstadt, die diesen Titel wirklich verdient, ist geordnetes Chaos und lebendigste Ordnung, grösstmöglicher Kompromiss und kompromisslose Individualität zugleich. Hier breiten an der Canal Street Muslime ihre Teppiche auf dem Trottoir zum Gebet aus, und Juden tänzeln dazwischen hindurch, während unsereins über Minarette streitet. Regnets, was es in diesen Tagen reichlich tat, gehen Frauen in Gummistiefeln und niemand, aber auch gar niemand lässt einen dummen Spruch fallen, im Gegensatz zur Schweiz, wo kommentiert wird, was auffällt, nicht der Norm entspricht. Natürlich lenkt insbesondere hier, schier pro Block einmal, Starbucks mit einfältiger Vielfalt den Geschmack der Masse. In New York duftet es ebenso nach überlasteter Infrastruktur wie in Athen. Seelenlose Touristenquartiere hat es genau so wie in Luzern. Und in Gastrobetrieben arbeiten unglaublich viele Leute für einen Hungerlohn, und überall hat es Zuständige, wie ich sie in Vladimir das letzte Mal gesehen habe. Der Doorman im Hochhaus, wo wir aktuell wohnen, ist eine ganze Crew. Allesamt leben sie vom Trinkgeld. Armut und Wohlstand existieren derart offensichtlich nebeneinander, dass es uns Schweizern das Herz zerreisst; wir kehren das lieber unter den Teppich. Ich bin froh, lebe ich nicht nur eine Woche in dieser Metropole, habe ich die Zeit, auch die feinen Seiten zu entdecken, jene Flecken, die die Stadt lebenswert machen, die Schattierungen, die auch Kleinstädte so lebenswert machen.

*Der Oltner Schauspieler und Wortakrobat Rhaban Straumann schreibt während seines dreimonatigen Aufenthalts in New York und Rumänien exklusiv für den Anzeiger.*

# Das ist der Hammer: Dachziegel für den Ehrenpräsidenten

**Ein würdiger Abgang und ein neuer Präsident: An der 9. Generalversammlung im Gäuer Forum Schälismühle in Oberbuchsiten wurde Urs Leo Hammer zum Ehrenpräsidenten ernannt. Der neue «Kopf» der Genossenschaft heisst André Schwaller.**

Der abtretende Genossenschaftspräsident Urs Leo Hammer gab im reichlich illustrierten Jahresbericht Rechenschaft über ein erfolgreiches Geschäftsjahr ab. Herausragende Ereignisse waren zweifellos die öffentlichen Kulturveranstaltungen. Grossen Zuspruch fand auch der Weihnachtsmarkt. Die Schälismühle ist aber auch beliebt für private Feiern wie Geburtstage und Hochzeiten oder Firmenanlässe und Konferenzen. Keine hohen Wellen warfen die statutarischen Geschäfte. Das Protokoll und die Rechnung wurden abgenommen und verdankt. Unter Ehrungen, umrahmt von zwei Gitarren-Ensembles, wählte die Versammlung der Genossenschaftler Urs Leo Hammer zum Ehrenpräsidenten. Er er-



Der neue Präsident André Schwaller (links) und Ehrenpräsident Urs Leo Hammer.

hielt ein besonderes Geschenk: Einen 100-jährigen Dachziegel aus der Fabrikation Hablitzel, die um 1900 bei der Schälismühle reichlich Ziegel produziert hatte. Der alte Ziegelstein wurde von der Künstlerin Karin Bussmann aus Wolfwil bemalt und gestaltet. Hammer war 27 Jahre lang Präsident der Stiftung Schloss Bechburg Oensingen. Seit 1996 war er eifriger Förderer der Schälismühle, wovon drei Jahre als tatkräftiger Initiator und die weiteren zehn Jahre als umsichtiger Präsident. Sein Nachfolger, André Schwaller aus Oberbuchsiten, hat sich als Organisator von kulturellen Anlässen im Gäuer Forum Schälismühle verdient gemacht. Die Genossenschaft zählt über 60 an Kultur interessierten Personen und Firmen aus der näheren und weiteren Umgebung. Der nächste öffentliche Kulturveranstaltungsanlass findet am 13. September statt, und zwar eine Lesung mit Volkskundlerin Elisabeth Pfluger.

MGT

[www.schaelismuehle.ch](http://www.schaelismuehle.ch)